

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 14 (1928)

Heft: 2

Artikel: Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme [Teil 2]

Autor: Rogger, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Rogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Portoanschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Glauben u. Nichtglauben als psycholog. Probleme — † Joh. Ferdinand Hongler — Neue Wege u. alte
Ziele — Das Turnen im Winter — Schulnachrichten — Beilage: Mittelschule Nr. 1 (hist. Ausgabe)

Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme

Von L. Rogger, Seminardirektor.

Das ist also unser Problem!

Ich weiß schon, was meine Freunde mir antworten. Das sei überhaupt kein Problem! Dieses Problem sei längst gelöst! Man brauche keinen Psychologen, um damit fertig zu werden. Die Lösung stehe schon im katholischen Katechismus. Es gebe eben, so heißt es dort, ein verschuldetes und ein unverschuldetes Nicht-glauben, wenigstens ein verschuldetes und ein unverschuldetes Nicht-r e c h t -glauben. Der größern oder kleinern Schuldbarkeit aber werde eben die größere oder kleinere Strafe folgen, und die oben angeführten, in ihrem starren Wortlaut wörtlich fast unerträglich harten Verdammungsurteile gelten eben nur für diejenigen, die mit klarer Erkenntnis der Glaubenspflicht und mit völlig freiem Willen irrgläubig und dann ganz besonders für diejenigen, die ganz ungläubig seien.

Das ist ganz schön gesagt. Aber wir katechismusfeiste Katholiken, auch wir gebildete Katholiken, werden sofort unsicher und darum unklar im Urteil, wenn wir über den Einzelfall zu entscheiden haben. Es ist doch unter uns die Ansicht ziemlich weit verbreitet, daß die meisten Heiden verloren gehen, wenn sie nicht von einem katholischen Missionär getauft und für den katholischen Glauben gewonnen werden. — Nicht viel besser lassen wir es gemeinlich dem Rationalisten, dem religiös Liberalen ergehen, der nicht an die Gottheit Jesu Christi glaubt, in keine Kirche geht und nicht über Gott betet. — Und wie urteilen wir über die Pro-

testanten? Vor nicht langer Zeit schrieb mir eine sonst tüchtige katholische Lehrerin, sie hätte mitten unter ihren katholischen Schülerinnen eine Protestantin. Und gerade diese sei so nett und so lieb, sie sei die netteste und die liebste Schülerin der ganzen Klasse. Wenn sie nur nicht protestantisch wäre! Der Gedanke, daß dieses Kind protestantisch bleiben und so vielleicht ewig verloren gehen müsse, sei ihr — der Lehrerin — unerträglich. Ich solle ihr doch schreiben, was sie tun müsse, um die Seele dieses Kindes zu retten. Das ist ein einzelner Fall und sicher ein Ausnahmefall. Denn im Urteil über die Protestanten sind wir Katholiken im allgemeinen milder, gerechter. Schon darum, weil wir in den Religionsstunden denn doch zu oft und zu eindringlich vor einem harten oder vermeßten Urteil diesen Miteidgenossen gegenüber gewarnt wurden. Und dann auch darum, weil wir es tagtäglich erfahren, daß der Durchschnittskatholik nicht merklich besser lebt als der Durchschnittsprotestant. — Noch milder urteilen wir über den (politisch) liberalen Katholiken. Aus den gleichen Gründen. Und dann noch aus einem andern Grunde, den uns weiter unten der liberale Katholik selber nennen muß. Und doch ist vielleicht der arme Heide, der vor seinem hölzernen Fetisch auf den Knien liegt, um ihn anzubeten, wegen seines Nicht-recht-glaubens weniger schuldbar vor Gott als ein liberaler Katholik. Und doch sind vielleicht dieser Heide und dieser liberale Katholik besser angeschrieben bei

Gott, als manch ein nicht-liberaler, als manch ein bedingungsloser¹⁾ Katholik, der zwar seinen Glauben „rein und unversehrt“ bewahrt, wie er ihn — ohne sein Verdienst — bekommen hat, dabei aber entweder aus Bequemlichkeit oder aus Menschenfurcht oder aus Geldsucht oder aus religiöser Lauheit nichts tut für die Erhaltung und die Ausbreitung seines cath. Glaubens, trotzdem er die schwere Verpflichtung dazu in sich fühlt und das Zeug und die Mittel dazu hat.²⁾

Nun, es sei zugegeben, daß es, einige allerdings nicht unbedenkliche Verstöße abgerechnet, mit unserm Urteil über die im Glauben Irrenden so schlimm nicht steht, daß wir Katholiken, im allgemeinen wenigstens, mit unserm Urteil über die Heiden, die Rationalisten, die nichtkatholischen Christen, die liberalen Katholiken so ziemlich das Richtige treffen — aus einem gewissen Wahrheitsinstinkt heraus, aus dem gesunden Menschenverstand heraus im allgemeinen das Richtige treffen. Aber wären wir imstande, unser — im allgemeinen richtiges — Urteil auch tiefer zu begründen? Wären wir auch imstande, darzulegen, warum und wie das ist? Mit andern Worten: ist uns einigermaßen klar, was da alles in der Menschenseele vorgeht, damit beim einen der Glaubensalt zu stande kommt, beim andern aber nicht?

Stellen wir das Problem gleich praktisch ein!

Die Mehrzahl meiner Leser rechnet sich wohl zu den bedingungslosen Katholiken. Auch der Schreibende möchte ihnen gerne beigezählt werden. Aber warum ist das so? Wie viel oder besser: wie wenig vielleicht sind wir schuld, daß es so ist? Und warum ist mein Kollege oder mein Nachbar Sonnho ein liberaler Katholik, trotzdem er zum gleichen recht- und warmgläubigen Pfarrer in den Religionsunterricht und zum gleichen recht- und warmgläubigen Lehrer in die Schule ging, und trotzdem auch er aus einer warmen und bedingungslos fa-

¹⁾ Wir reden hier vom „bedingungslosen“ Katholiken. An und für sich braucht der Katholik keine nähere Bestimmung. Man ist katholisch, oder man ist nicht katholisch. Katholisch ist derjenige, der alles glaubt, was die Kirche — durch ihre ordentliche und ihre außerordentliche Lehrtätigkeit — zu glauben vorstellt. Wir brauchen hier das Wort „bedingungslos“ also nur des leichtern Verständnisses wegen.

²⁾ Man hat schon bemerkt, daß wir in dieser Abhandlung nur von der Sünde des Nicht-glaubens und des Nicht-recht-glaubens reden. Andere Sünden, welche ja, wenn sie mit Wissen und Willen geschehen, ebenfalls vom Reiche Gottes ausschließen, und die ja bei allen Menschen vorkommen, nicht nur beim Nicht-gläubigen und beim Nicht-recht-gläubigen, sondern leider auch beim Rechtgläubigen, werden hier nicht berücksichtigt.

tholischen Familie stammt? — Weiter! Von zwei Söhnen aus einer zwar katholischen, aber politisch liberalen Familie hat sich der eine — vielleicht ohne große Schwierigkeiten — zum freudigen, bedingungslosen Katholizismus durchgerungen, während der andere sogar zum religiösen Liberalismus, das heißt zum Rationalismus, zum eigentlichen Freidenkertum abgewichen. Warum nur konnte das so kommen, und warum wohl kam es tatsächlich so? — Von zwei Schülern eines katholischen Religionslehrers, die beide aus politisch liberaler Familie stammen, läßt sich der eine von den Beweisen des Religionsbuches über die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus überzeugen; er glaubt also an die im Religionsbuch dargelegte Lehre der Kirche, daß der Liberalismus, auch in der mildern Form des bloß politischen Liberalismus, eine Irlehre, es also unerlaubt, also Sünde sei, liberal zu sein. Er glaubt daran, und ist bereit, im Leben darnach zu handeln, der andere glaubt nicht daran. Warum nur ist das so? Und wie muß darum das Urteil des Religionslehrers über den einen und den andern lauten? — Von zwei Söhnen aus der gleichen gläubig-protestantischen Familie konvertiert der eine und findet in der katholischen Kirche sein reichstes Glück, sein Bruder bleibt sein Leben lang ein erbitterter Feind dieser Kirche. Wie ist das zu erklären? — Von einem Trüpplein Heiden, die zu einer ersten Besprechung beim katholischen Missionär anfehren, erscheint zur folgenden Unterweisung bloß mehr die Hälfte, und schließlich läßt nur einer davon sich taufen. Von den andern bleibt ein Teil den heidnischen Göttern treu, der Rest läßt sich später vom protestantischen Missionär überzeugen. Warum so? — Von dieser Abhandlung wird ein bedingungslos katholischer Leser vielleicht abgestoßen, während ein liberaler Katholik sich bereit erklärt, weiter über diese sehr wichtige Frage nachzudenken. Warum dieses Schicksal? — Von den vielen, die den Heiland selber predigen hörten, und die Zeugen seiner Wunder waren, haben nur wenige geglaubt, die meisten glaubten vorläufig nicht, halben sogar mit, den Prediger ans Kreuz zu schlagen. Warum das? Denn hier hat es sicher dem Prediger nicht an Logik und nicht an Beredsamkeit und nicht an Klugheit und pädagogischem Takt und nicht an Milde und gewinnendem Wesen, nicht an gutem Beispiel und nicht am Beten gefehlt. Warum nur glaubte man ihm trotzdem nicht?

Warum sind diese Tatsachen möglich? Wie sind sie physiologisch zu erklären? Warum kann also einer tatsächlich nicht an Gott glauben, also Atheist sein und bleiben, trotzdem er einen gefundenen Menschenverstand hat? Warum kann ein Rationalist beste, holideste Werke christlicher Apologetik studieren und nachher doch unentwegter Ra-

tionalist bleiben? Warum kann ein Protestant aufs gründlichste in die katholische Geisteswelt eingeführt werden und doch unbefehlbarer Protestant bleiben? Warum kann ein Katholik liberal bleiben, trotzdem ihm die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Liberalismus schlagend, eigentlich „zwingend“ bewiesen wurde? Und weiter — was jedenfalls schlimmer ist —: wie kann einer, der in der „reinen und unversehrten“ katholischen Religion unterrichtet und erzogen wurde, später doch politisch liberal werden? Wie kann ein im bedingungslosen Katholizismus Erzogener sogar zum

religiösen Liberalismus, also zum Nationalismus, oder gar zum Atheismus abfallen, wenn man doch klipp und klar, wenn man doch zwingend beweisen kann, daß nur der bedingungslos katholische Katholik recht hat und daß alle andern nicht recht haben? Warum kann man diesen „zwingenden“ Beweisen der katholischen Philosophen und Theologen die Zustimmung versagen, während man doch in der Rechenstunde dem Belehrer die Zustimmung nicht versagen kann?

† Joh. Ferd. Hongler, a. Lehrer

(Zu Grabe getragen am 23. Dez. 1927 in Berned.)

Der Verstorbene verdient es, daß seiner etwas eingehend gedacht wird. Er wurde 1846 im idyllisch gelegenen Weiler Kobel bei Berned geboren, aus kleinbäuerlichen Verhältnissen heraus. Darin lagen zwei wertvolle Faktoren für seine spätere Geistesentwicklung; in Stall, Feld, Wiese und Weinberg genoss er eine intensive Arbeitserziehung, lernte aber auch Freuden und Leiden des Bauern kennen, lieben, werten. Sein ganzes Leben verlangte ein vollgerüttelt Maß Arbeit, verlangte aber auch Verständnis für die Bedürfnisse der bäuerlichen und kleingewerblichen Bevölkerung. Die Studien machte der Verbliebene an der Realschule von Berned und am Lehrerseminar in St. Gallen, das dann nach Rorschach verlegt wurde. 1863 ging's ins Leben hinaus, nacheinander in die typischen Kleinbauern- und Kleingewerbegemeinden Widnau, Balgach, Eschenbach und Berned (hier von 1876 bis 1917). Strenge, überfüllte Schulen waren sein

Leben lang die Wirkungsstätten, aber der an Leib und Seele gesunde Lehrer ließ die Arbeit ruhig an sich herantreten. Wir erinnern uns noch mit Vergnügen, wie der stramme Oberlehrer an Seite des längst verstorbenen hochverehrten Dekan Kern durch die Gassen des lieben Bernang spazierte. Wir sahen ihn dann nach langen Jahren wieder als strammen Achtziger Dekan Kern und Lehrer Hongler waren so recht typische Gestalten; verbunden in gemeinsamer Ar-

beit in Kirche, Schule und den konfessionellen Verwaltungen. Wir Buben hatten vor beiden auch ordentlichen Respekt, einen Respekt, der auf Liebe und Achtung aufgebaut war. Honglers Schule war eine Arbeitsschule im besten Sinne des Wortes. Der Lehrer äußerst gewissenhaft im Beruf, die Schüler gewohnt, die damals an der Oberschule noch etwas knappe Schulzeit ebenso gewissenhaft auszunutzen. Da gab's freilich noch nicht viel von „Moderne“, dafür aber viel wahrhaftige Erfahrung. Im Zentralpunkt des Unterrichtes standen Biblische Geschichte, Muttersprache und Rechnen; mit Vorliebe pflegte der Lehrer auch den Gesang und wendete den übrigen Fächern soviel Fleiß und Liebe zu, als die Umstände es erlaubten. Mit Freuden denken wir an den intensiven Unterricht in Biblischer Geschichte zurück, womit die Liturgie eng verbunden wurde. Am meisten profitierte ich persönlich aus seinem Unterricht in der

Muttersprache. Das war noch ein Aufsatzunterricht, der dem späteren Leben wertvolle Dienste leistete. Alle Aufsatzarten wurden intensiv gepflegt; besonders auch der familiäre und Geschäftsbrieftüchtig eingeübt. In der Rechtschreibung erreichte man damals noch eine Fertigkeit, die heute leider immer seltener wird. „Von dir hätte ich auch etwas Beseres erwartet“, das war der Gruß, der mir als neueintretendem Oberschüler entgegentönte, weil ich im ersten freien Aufsatz sage vier Schreibfeh-

